

somit eine vermeintliche Sicherheit der Erkenntnis schafft, die möglicherweise nicht wirklich gerechtfertigt ist. Dies gilt etwa für die Ausführungen über das Personal, einen Bereich, in welchem, was Schneider übrigens bewusst ist, schon die Nomenklatur ein Problem darstellt. Generell wäre wohl deutlicher hervorzuheben, dass gerade hier mit dem Fortschreiten der Zeit von wachsender Institutionalisierung auszugehen ist, die auch als Prozess der allmählichen Trennung von Öffentlichem und Privatem zu beschreiben ist – was wiederum nicht ohne Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Betreuenden und Betreuten geblieben sein kann.

Allem Anschein nach wollte sich der Bearbeiter gegen jene Abstumpfung wappnen, die unweigerlich eintreten würde, wenn sich Edition darauf beschränkte, lediglich Fleißarbeit zu sein. Daher muss man Schneider für seine Einleitung trotz allem sehr danken, denn der Versuch, jenseits der Details auch das Allgemeine, Grundsätzliche, über der Wirklichkeit die Wahrheit zu erkennen, ist auch für den Benutzer der Arbeit beflügelnd. Den Spagat zu schaffen zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen, Analyse und Synthese in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen ist bekanntlich auch in anderen Situationen wissenschaftlichen Bemühens oftmals nicht leicht.

*Erika Kustatscher*

---

Helmut Stampfer (Hg.), *Der Ansitz Rottenbuch in Bozen-Gries*

*(Veröffentlichungen des Südtiroler Kulturinstituts 2), Lana: Tappeiner 2003, 269 Seiten.*

Die Feier des 30. Jahrestages des Übergangs der Zuständigkeit im Bereich Denkmalpflege vom italienischen Staat auf die Autonome Provinz Bozen Südtirol am 1. Dezember 1973 war für das Landesdenkmalamt Anlass, seinen Sitz, das Palais Rottenbuch in Bozen, historisch und künstlerisch umfassend zu würdigen. Wiewohl aus neun verschiedenen Federn fließend, zum größeren Teil jenen von Mitarbeitern des Denkmalamtes, vermittelt der Band in seiner Gesamtheit den Eindruck monographischer Geschlossenheit. Dem Tappeiner Verlag ist für eine hervorragende Aufmachung zu danken.

Hannes Obermair erhebt die Situation des weiträumig definierten späteren Bauplatzes im Frühmittelalter zum Paradigma der Anthropisierung eines Raumes, indem er die Prinzipien geistlicher Grundherrschaft am Beispiel der Quirinus-Verehrung erläutert und den Gandlhof, den Vorgängerbau des nachmaligen Ansitzes Rottenbuch, mit guten Gründen als typischen Weinhof des Bozner Beckens würdigt.

Gustav Pfeifer nimmt eine detaillierte Beschreibung der heraldischen Ausstattung des 1566 zum Ansitz erhobenen Hofes im Status quo des Jahres 1598 als Gelegenheit wahr, ein Sozialprofil der zunächst bürgerlichen Familie Rottenbacher zu entwerfen, wobei es ihm – ähnliche Beispiele vor Augen haltend – auf die Ortung typischer Züge ankommt. Sein Ziel ist es, am Fallbeispiel Details aus dem für viele, auch historisch Gebildete unübersichtlichen Feld der Heraldik zu Indikatoren zeitspezifischer Standards innerhalb der ständischen Gesellschaft zu machen, wobei er sich bei der Entwicklung entsprechender Kriterien sozialgeschichtlicher Fragestellungen im weiteren Sinn bedient; mit Akribie wertet er außerdem archivalische Quellen aus. Durch seinen überaus interessanten Forschungsansatz schöpft er aus der Heraldik bisher kaum beachtete Erkenntnisse, die, sofern sie durch künftige analoge Untersuchungen bestätigt und gefestigt werden können, dieser Disziplin unter den Hilfswissenschaften einen höheren Stellenwert zu sichern versprechen, als sie bisher besitzt.

Hans Heiss widmet sich der Persönlichkeit des aus Augsburg nach Bozen zugewanderten Kaufmannes David Wagner, der Rottenbuch um 1610 erwarb. Ihm gelang die auch im 17. Jh. noch schwierige, dennoch einem auch sonst in Europa beobachteten Muster entsprechende Synthese zwischen kaufmännischem und adeligem Ethos, die in der 1620 erfolgten Erhebung in den Adelsstand als Folge von für das Tiroler Landesfürstentum unentbehrlichen Diensten einen ersten Höhepunkt erreichte. 1627 ernannte ihn der Landesfürst Herzog Leopold zum Kommissär, der den Bozner Landrichter in kaufmännischen Angelegenheiten unterstützen sollte, worin Heiss wohl mit Recht die Vorstufe eines durch das nur acht Jahre später erlassene Messgerichtsprivileg institutionalisierten Amtes erkennt. Durch die 1635 erfolgte Übertragung des Pfandgerichtes Sarnthein erhielt der bürgerliche Aufsteiger sogar territoriale Hoheitsrechte, die auch seinen Agnaten erhalten blieben.

Der Rekonstruktion und Auswertung von deren Biographien mit Blick auf ihre auch jenseits des Einzelfalls gültigen Züge gilt das Interesse von Christine Roilo, die die weitere Geschichte des 1650 in den Freiherren- und bereits 1681 in den Grafenstand erhobenen Geschlechtes der Wagner bis zu seinem Erlöschen im Jahr 1867 darstellt. Soweit möglich in Anbetracht des Wirkens mehrerer Deszendenten, die Ämter in der Landesverwaltung in Innsbruck übernommen hatten, stellt sie die Personen in den Ansitz Rottenbuch hinein. Dies tut sie im wahrsten Sinn des Wortes, indem sie sich unter anderem auf die Auswertung von (im Anhang auch vollinhaltlich abgedruckten) Inventaren der in den einzelnen Räumen verwahrten Fahrnisse einlässt, die sie, im direkten Umgang mit archivalischen Quellen jeder Art sehr versiert, mit hoher Sensibilität für die Facetten des Alltags zum Sprechen bringt. U. a. ist daraus ablesbar, dass Rottenbuch in der Regel nicht Hauptwohnsitz seiner Eigentümer war. Der weite zeitliche Rahmen ihrer Abhandlung bietet Roilo

Gelegenheit, auf Phänomene eines allgemeinen Paradigmenwechsels hinzuweisen, wie sie seit dem Ende des 18. Jhs. und – verstärkt – in der Mitte des 19. Jhs. sichtbar wurden.

Mit der Familie eng verbunden ist das 1694 von Maria Viktoria von Sarnthein ins Leben gerufene Cölestinerinnenstift Rottenbuch nahe dem besagten Ansitz, dessen Geschichte bis zur 1782 erfolgten Aufhebung von Josef Nössing rekonstruiert wird. Seine Aufmerksamkeit gilt insbesondere den wirtschaftlichen und sozialen Komponenten einer derartigen Gründung; außerdem thematisiert er Aspekte der Frömmigkeit, die auch im aufgeklärten 18. Jh. in der Realität der Menschen wichtig waren. In der weiteren Nutzung des heute nicht mehr bestehenden Gebäudes spiegeln sich charakteristische Grundlinien der Wirtschaftsgeschichte Bozens im 19. Jh.

Drei weitere Aufsätze widmen sich kunsthistorischen Themen. Martin Laimer rekonstruiert die Baugeschichte, wobei er sieben Phasen ausmachen kann. Die wichtigsten sind die Errichtung des Kernbaus im 14. Jh., die Ausgestaltung zum Herrnsitz im zeitlichen Umfeld der Freieingung im 16. Jh. und der Ausbau zum heutigen Erscheinungsbild Ende des 17. Jhs.

Höchst anregend – und durch besonders zahlreiche Abbildungen auch ein ästhetischer Genuss – ist der Beitrag von Helmut Stampfer, der die erst 1977 in insgesamt zwölf Räumen entdeckten Wandmalereien und bemalten Holzdecken, die in ihrer Qualität mit den etwa zeitgleichen von Schloss Maretsch vergleichbar sind, einer umfassenden Würdigung unterzieht und zu einem Ergebnis gelangt, das weit über die Kunstgeschichte im engeren Sinn hinausgeht. Die Inhalte sind vor allem Jagd, antike Mythologie und biblische Tradition, jene Themen also, die neben der Heraldik und Genealogie die Mentalität des Adels um 1600 kennzeichneten. Bei den Jagddarstellungen dominieren heimische Motive vor exotischen, wobei auch die höfische Tradition der Falkenjagd noch Berücksichtigung findet. Für die mythologischen Darstellungen, Ausdruck des am landesfürstlichen Hof in Innsbruck vorgelebten Bekenntnisses zum Humanismus, haben Ovids Metamorphosen Pate gestanden; als unmittelbare Vorlage des Malers (identifiziert als Jakob Menn) ortet Stampfer die 1563 im Druck erschienenen und auch außerhalb Tirols mehrfach verwendeten Holzschnitte von Virgil Solis. Der Rottenbacher Metamorphosenzyklus wird in Gestalt von Verweisen auf andernorts in Tirol erhaltene Darstellungen als der ausführlichste im Land identifiziert. Die biblische Tradition konkretisiert sich im Motiv von Joseph und seinen Brüdern (die Maler-Signatur GMB wird als *Georg Müller Bambergensis* aufgelöst), einem Thema, mit dem der Auftraggeber Josef Rottenbacher einem in der Renaissance allgemeinen zu beobachtenden Trend entsprach und zugleich den eigenen Aufstieg festhielt.

Waltraud Kofler-Engl würdigt die 1694 anlässlich der Klosterstiftung erstmalig erwähnte Hauskapelle, wobei ihre besondere Aufmerksamkeit dem wenig später nach Rottenbuch gekommenen, heute in Privatbesitz

befindlichen Altarblatt eines nicht identifizierbaren Meisters *PC* (Maria mit Kind im Gespräch mit Engeln und Heiligen) gilt.

Alle bisher vorgestellten Beiträge vermitteln ein Bild jenes Rottenbuch, das es einst war, nämlich eines auch räumlich abgehobenen adeligen Sitzes, der die Landschaft, in die er hineingestellt war, prägte. Dass dies heute nicht mehr der Fall ist, liegt an den urbanistischen Veränderungen, die Bozen seit der Mitte des 19. Jhs. erfahren hat und die in einem kurzen abschließenden Beitrag von Klaus-Michael Mathieu nachgezeichnet werden: Aufgezeigt wird, wie dem Sitz sukzessive seine exklusive Position im Raum abhanden kam, bis er im Häusermeer der expandierenden Stadt weitgehend unterging. Mathieus Darstellung mutet wie ein Film an, der am Beispiel eines Gebäudes dokumentiert, dass die (Werte)-Welt des Adels von den Erfordernissen der neuen Zeit gleichsam überrollt werden musste. Dass dieser Prozess bald nach dem Ende des Ersten Weltkrieges einsetzte, ist eine in jeder Hinsicht schlüssige Feststellung.

Aus wissenschaftlicher Sicht bleibt zu wünschen, dass auch künftig Jubiläen nicht aus Nostalgie gefeiert werden, sondern den Anstoß zu derart fruchtbaren Vorstößen in die Vergangenheit geben: Gerade an Rottenbuch wird sichtbar, wie untrennbar diese mit der Gegenwart verbunden ist.

*Erika Kustatscher*

---

Massimo Martignoni (a cura di), *Illusioni di pietra. Itinerari tra architettura e fascismo.*

*(Quaderni di Archivio Trentino 5), Trento: Museo Storico in Trento 2001, pp. 142*

L'opera raccoglie i testi di un ciclo di incontri sul tema "architettura e fascismo", che si è tenuto presso il Museo storico in Trento nel febbraio-marzo 2001. Pur trattandosi di una pubblicazione datata, rivolgiamo il nostro interesse ad un campo di esplorazione e di ricerca, che non cessa di sollecitare attenzione e dibattito, anche non esclusivamente tra gli specialisti. In questa sempre viva attualità del tema si inseriscono almeno due importanti piani di confronto e di riflessione.

Uno riguarda lo studio ed il recupero dell'architettura degli anni Venti e Trenta che, per quanto legata a doppio filo con il regime fascista, viene rivalutata nella sua ricerca di "qualità", a fronte del disordine edilizio e della povertà dei linguaggi che paiono caratterizzare il paesaggio urbano moderno. Nell'introduzione all'opera è Martignoni a ricordare, infatti, che lo stesso classicismo storico, nell'iperbole del linguaggio monumentale e littorio, "è suo